

Liebeslieder, Stasi-Prosa

Günther Fischer, der erfolgreichste Komponist der DDR, hat auch gesungen: Als IMS „Günther“ bespitzelte er seine Künstler-Freunde.

Der Mann heißt Fischer, ist Musiker, und das *Neue Deutschland* nennt ihn einen „Weltstar“. Er lebt in Köpenick. Ein paar Kilometer westlich davon zeigt sich, daß sich die Deutschen nicht mal über ihre Berühmtheiten einig sind: Fischer, da denken Wessis zuerst an Gotthilf. Ist das nicht der mit den Chören?

Ist er nicht. Günther Fischer, 48, Klarinetist, Saxophonist, Pianist, Summacum-laude-Absolvent der Ost-Berliner Hanns-Eisler-Musikschule und international anerkannter Filmkomponist, war einer der erfolgreichsten Export-Schlager der DDR. Für über 200 Filme, die zwischen Babelsberg und dem Babylon Hollywood entstanden, hat Fischer die Musik geschrieben.

Er hat mit Marlene Dietrich und David Bowie gearbeitet. Er hat eine Oper komponiert, Musicals und Ballette, er hat ungezählte Schallplatten aufgenommen – was ihm schon zu SED-Zeiten ein Millionenvermögen und ein Dauervisum einbrachte. Seine Villa mit fünf Flügeln plus Arbeitshaus mit Tonstudio auf einem 3800 Quadratmeter großen Seegrundstück lobte das Fachblatt *Schöner Wohnen* schon 1988 wegen der „Offenheit hinter der Mauer“: „Wen die DDR-Götter lieben, dem beschaffen sie auch Baumaterialien“ – Marmor, Parkett, Schieferdach.

Die Einheitssozialisten hatten guten Grund, ihr Wunderkind glücklich zu machen. Denn außer seiner musikalischen Begabung hatte Fischer noch verborgene Talente: Ganz im Geheimen, in den Aufnahmestudios der Staatssicherheit, vermochte der Musiker auch sehr schön zu singen. Beim Aktenstudium in der Gauck-Behörde haben Fischer-Freunde erst jetzt entdeckt, daß der Tonkünstler, der für die Texte zu seinen Liedern stets Wortschöpfer engagierte, unter Leitung der Stasi-Dirigenten phantasievoll zu fabulieren verstand.

Unter dem Decknamen IMS „Günther“ berichtete der Musiker seinem Führungsoffizier Hauptmann Klemer von der Bezirksverwaltung für Staatssicherheit Berlin Abteilung XX/7 detailliert, was er bei Freunden wie den Schauspielern Manfred Krug und Armin Mueller-Stahl oder dem Schriftsteller

Jurek Becker an vermeintlich konspirativem erfahren konnte. Diese und andere Künstler standen unter verschärfter Beobachtung, seitdem sie 1976 gegen die Ausbürgerung des Liedermachers Wolf Biermann schriftlich protestiert hatten.

Das Interesse der SED-Paranoiker ließ auch nicht nach, als Systemkritiker wie Krug, Mueller-Stahl und Becker Ende der siebziger Jahre in den Westen gingen. Seitdem immer neue Stasi-Akten beweisen, wie grotesk die Spitzelwut der DDR-Wachhunde entwickelt war, ahnten die Ex-Ossis, daß sie auch in Freiheit unter Aufsicht standen. Doch daß es ausgerechnet Freund „Günthi“ war, der bei Westbesuchen immer



Tonsetzer Fischer
Was Stasi-Ohren hören wollen

„Dein Lächeln bezaubert“

Manfred Krug schreibt an Günther Fischer

Ach, Günthi, ich könnte allein 20 Seiten lang die Floskel Weißt-Du-noch? verwenden, und dann wären noch so viele Weißt-Du-nochs übrig.

Du hast immer gesund gelebt und wirst ein paar Jahre später in die Kiste springen als ich: Heb Dir den Brief schön auf fürs Alter, wenn Du vergeßlich wirst.

Ich empfinde mich nicht als „Opfer“, Günthi, aber Dich empfinde ich denn doch als einen ziemlich armseligen Burschen. Sei froh, daß Du ein passabler Musiker bist. Als Freund, muß ich sagen, bist Du eine Null, ein klassisches DDR-Produkt, einer von den armen Hunden, mit denen sie's ja machen konnten. Wäre es Dir so recht? Aber so war's in Deinem Fall ja nicht, Günthi.

Es sollte Dir einfach zu gut gehen. Besser als Du es allein durch Arbeit hättest schaffen können. Auch mit Drittwagen und Zweithäuschen und Wasserfront und Schiffchen und sogar mit einem nach Dir benannten Sträßchen – alles unter den giftigen Blicken der Arbeiterklasse. Auch kontinuierliche Stempel im Reisepaß waren durch Arbeit kaum zu kriegen, das siehst Du ja an mir, nein, sie machten Spitzeldienste unumgänglich.

Du hast wohl selbst gestaunt, was so ein bißchen Musikmachen einbringt.

Nur daß Du auch gesungen hast, weiß bisher keiner so recht, was? Im Gegenteil, den großdeutschen Medien gibst Du beiläufig von den politischen Schwierigkeiten Kunde, unter denen Du in der DDR zu leiden hattest. Das ist wirklich ätzend, Günthi.

Du kannst Dir sicher vorstellen, mit welchen Augen ich heute Deine Besuche in meiner Westwohnung betrachte. Alles Schwert und Schild. Eure Selbsteinladung zu Jurek Beckers Hochzeit – ein Schnüffelauftrag. Bis zu welchem Datum hast Du eigentlich mit mir ohne die Stasi verkehrt? Das mußt Du mir verraten, damit nur *der* Teil meiner Erinnerungen versaut wird, der es verdient.

Fiel Dein Bericht über meine trostlose Zukunft nicht haargenau in die Zeit, als ich Dir den Auftrag für die Gigolo-Musik zu dem Marlene-Dietrich-Film verschafft hatte? Hast Du auch brav gestanden, daß Du mit der Flasche Krug gemeinsam im Feindesland einen Musikverlag gegründet hattest? Oder war das etwa illegal? Und hast Du auch das Westgeld abgegeben, das ich Dir ohne Quittung regelmäßig zugesteckt habe?

Ach, Günthi, der liebe Gott in seiner Unergründlichkeit hat Dir ein gutes Gehör geschenkt, aber alles, was zwischen Deinen Ohren liegt und alles, was darunter und darüber liegt, das ist ein großer Haufen Du-weißt-schon.

mal vorbeischaute, um wein- und tränen-selig in Erinnerungen zu schweigen, will Manfred Krug, dem Gefühlsbolzen, nicht in den Schädel: „Ich hab’ den geliebt. Der war wie mein kleiner Bruder.“

Was Fischer über Jahre vermeldete, erschüttert vor allem durch seine Belanglosigkeit – wo kein Komplott geschmiedet wurde, konnte kein Komplott entdeckt werden. Der Komponist wußte, was Stasi-Ohren hören wollten, und beurteilte deshalb die Gemütsverfassung der Abtrünnigen unisono als desolat, die beruflichen Aussichten als miserabel.

Über Jurek Becker, der 1977 die DDR verlassen durfte, ohne ausgewiesen zu werden, und seither im Westen lebt, wußte „die Quelle“ 1979 zu berichten, „daß er DDR-Bürger bleiben möchte“. Dazu habe „auch die kühle vernünftige Überlegung“ beigetragen, daß „einer, der die Fronten wechselt, über kurz oder lang in die Reihe der bedeutungslosen, durchschnittlichen Literaten“ zurückfallen werde.

Mueller-Stahl, der nach der Biermann-Resolution beruflich kaltgestellt wurde,

schien kurz vor seiner Ausreise 1979 nach Ansicht des Hobbyanalytikers IMS „Günther“ zu begreifen, „daß das, was er abliefern kann, nicht die große Kunst“ sei. Das „Bewußtsein seiner Durchschnittlichkeit“ werde „in Verbindung mit seiner Beschäftigungslosigkeit eine tiefe Resignation hervorrufen“.

Ausgerechnet Fischer-Spezi Krug, der sein schon in der Planwirtschaft gezeigtes Talent für die Klaviatur des Kapitalismus nach der Übersiedlung 1977 rasch zur vollen Entfaltung brachte, hatte sich nach Ansicht des Stasi-Zuträgers bereits 1978 damit abgefunden, „weder als Schauspieler noch als Sänger in der BRD ein ‚Top-Star‘ zu werden“.

Der einstige DDR-Liebling Krug, der auch nach Fischers Selbsteinschätzung dem jungen Musiker in den sechziger Jahren auf die Karriereleiter geholfen hatte, sei „viel kleiner geworden“ und wirke „wie ein Mann ohne Hinterland“.

Günther Fischer sagt, er habe „nix davon gewußt, daß ich da geführt worden sein soll“. Als DDR-Promi und ei-

ner der eifrigsten Devisenbringer habe er „selbstverständlich immer im Mittelpunkt gestanden“. Und wenn er nach Leuten wie Krug gefragt worden sei: „Warum sollte ich da irgendwie rumklemmen.“ Als Stasi-Funktionär habe sich jedenfalls niemand zu erkennen gegeben, Aufträge habe er „nie erhalten“.

Die Vernehmung des IMS „Günther“ vom Oktober 1978 endet mit der Bemerkung: „Der IM ist beauftragt, den Kontakt zu Manfred Krug und zu Jurek Becker weiter zu pflegen, um nähere Einzelheiten über ihre Pläne und Absichten in Erfahrung zu bringen“.

Krug hat nach drei Stunden Lektüre seiner Akte die Gauck-Behörde „fluchtartig verlassen“. Er fand es grausig, wie da eine Freundschaft, „die mal mit Liebesliedern begann, in Stasi-Prosa unterging“. Seine Wut stieß der Schauspieler in einem Brief hervor (siehe Kasten) – der unbeantwortet blieb. Dabei ging ihm eine Zeile aus einem frühen Fischer/Krug-Lied nicht aus den Kopf: „Schau nicht hin; schau nicht hin, du siehst nur, daß ich traurig bin.“

Sicher, Du hättest auch ohne mich keinen geringeren Erfolg gehabt, Du wärest auch so Komponist geworden. Aber als Du damals mit zwei musikalischen Einfällen hausieren gingst – zu wem gingst Du denn da? Bei mir bist Du angekommen. Ohne Deinen Freund Manfred hätte es die ersten beiden Fischer-LPs nicht gegeben. Und wer wurde über Nacht eine richtige Berühmtheit? (Ich nicht, Günthi, ich war schon eine!)

Nein, Du. Du wurdest über Nacht ein richtiger Komponistenstar, mit vielen schönen Anschlufaufträgen. Und diesen wahren Freund, der Dich, wo es nur ging, gefördert und Dir die Steigbügel gehalten hat, als Du noch ein kleines Licht warst, aber ein reines Herz hattest, den mußt Du bespitzeln? Dazu haben sie Dich rumgekriegt, obwohl Du keinerlei Päderasteneigung hattest, mit der sie Dich hätten erpressen können? Das muß ja ein harter Kampf für die Stasi gewesen sein.

Dafür müssen sie Dir wenigstens noch die Baugenehmigung und, sagen wir, die Einfuhrrechte für die Wasserarmaturen gegeben haben. Schwör mir, daß Du es darunter nicht gemacht hast, dann würde mir ein bißchen leichter ums Herz.

Ehrlich gesagt, ich würde mir auch mit keinem anderen die Mühe machen, einen so langen Brief zu schreiben. Eigentlich geschieht es aus Liebe. Ja, Günthi, aus enttäuschter Liebe, versteht sich. Es ist eine Art selbstaufgelegter Strafarbeit, weil ich mich so über mich ärgere. Weil ich Dich so lange vor mir in Schutz genommen habe. Weil ich nie wahrhaben wollte, was ich tief in meinem Herzen im-



Erfolgsduo Fischer, Krug (1975)
Kleines Licht, reines Herz

mer wußte: daß ich Dir nicht trauen darf.

Und auf einmal war die Mauer weg. Weißt Du noch, da warst Du hier in meiner frisch bezogenen Berliner Wohnung zu Besuch. Wir hatten gerade irre teure Korbmöbel gekauft. Du zähltest all die Möglichkeiten auf, die wir gemeinsam hätten, um, wie früher, schöne Konzertmusik zu machen, und die verlockenden Gagen perlten Dir nur so aus dem Munde, und dazu Dein Lächeln, das schon alle Welt bezaubert hat, sogar die Knallchargen im Politbüro.

Da dachte ich, ich tu’ ihm unrecht, der hat nie und nimmer mit der Stasi ge-

kungelt, soviel Chuzpe hat kein Mensch. Und schon war ich in Gefahr, meine Instinkte zu verlieren, und ich war kurz davor zu sagen: Gut, Günthi, wir machen es noch mal, so gut wie damals, oder noch besser, denn die Leute kaufen ihre Karten jetzt für echtes Westgeld. Und ich höre Dich begeistert schleimen: Mensch, Manfred, die Leute mögen Dich noch immer, vielleicht mehr als zuvor. So viele Karten können wir gar nicht drucken, wie wir verkaufen. Die Säle werden brummen usw... Und mein altes Herz fing an sich zu erweichen, wenn ich nicht sogar den Tränen nahe war.

Da klingelt’s, und Deine Frau kommt mit den beiden Blagen in die Wohnung. Es war ein feuchter Tag, und die beiden Kleinen marschieren zielsicher auf diese edle Sitzgarnitur und sauen ausnahmslos all die Kissen ein, die einen Tag vorher mit taubenblauer Rohseide bezogen worden waren. Deine Frau machte das Gesicht, das ihr so gut stand, als sie 19 war, und tat, als ob sie ein Buch über antiautoritäre Erziehung gelesen hätte, während Ottilie (*Krugs Frau* – Red.) versuchte, die dreckigen Schühchen von den Terroristenfüßchen zu zerren.

In diesem Moment beschloß ich, doch erst die Stasi-Akten abzuwarten, ehe ich Dir eine Antwort geben würde. So haben mich Deine unschuldigen Blondschnöpfe vor dem Fehler bewahrt, kleines Mozartarschloch, mit Dir noch mal zusammenzuarbeiten.

Mach’s gut.
Manfred